

Konfliktkulturen in Geschichte und Gegenwart

Im Auftrag des
Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr
herausgegeben von

Markus Thureau

Vanderhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein
Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill
Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Holzschnitt (Ausschnitt) aus »De civitate Dei« von Aurelius
Augustinus, Basel 1489. akg-images

Redaktion und Projektkoordination: Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Fachbereich Publikationen (0927-01)
Koordination, Lektorat, Bildrechte: Michael Thomae
Satz: Martina Reuter
Grafiken: Bernd Nogli
Druck und Bindung: Hubert & Co, Ergolding
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-525-30290-3

Inhalt

Vorwort.....	9
--------------	---

* * *

Markus Thurau Konflikt und Kultur. Zur Einführung in ein spannungreiches Verhältnis	11
---	----

Erster Teil Historische Konfliktkulturen

Inken Schmidt-Voges Konfliktkulturen im vormodernen Europa. Gewalt, Ehre und Friedensethiken in ständischen Gesellschaften.....	29
Claudia Kemper Prekärer Balanceakt. Die komplexe Konfliktkultur des Kalten Krieges.....	43
Wolfgang Heinrich Versöhnung durch Vertrauen. Zu den Möglichkeiten ziviler Bearbeitung hoch eskalierter Konflikte am Beispiel Somalias.....	59
Philipp Münch Die zivile Konfliktkultur westlicher Streitkräfte. Marktorientierte, staatszentrierte und koloniale Vorstellungen beim Einsatz ziviler Mittel in Afghanistan.....	69

Zweiter Teil Politik- und sozialwissenschaftliche Ansätze

Martin Elbe Sozioökonomische Konflikttheorie. Zur Funktionalität und Dysfunktionalität von Konflikten	87
Kai-Uwe Hellmann Konsum > Konflikt > Kulturen. Was die Konsum- zur Militärforschung beisteuern könnte.....	107

Daniel Göler	
Der Einfluss von strategischen Kulturen auf die Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union	129
Alexander Redlich	
Dialogkulturen. Zur mediativen Führung durch die Konfliktwildnis	143

Dritter Teil Biblische Zugänge

Thomas R. Elßner	
Von Brudermord und Herrschaftsstreit. Konstruktive Konfliktkultur im Alten Testament	155
Matthias Adrian	
»... ein Herz und eine Seele«? Die Harmonie der Urkirche als Ende der Konflikte.....	167
Rainer Kampling	
Konflikt als Wesenszug des Christentums? Zum Erbe des konfliktreichen Anfangs	199

Vierter Teil Religion und Konflikt

Kirsten Fehrs	
Wenn es nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende. Konflikte als Motor gesellschaftlicher Entwicklung	209
Christian Göbel	
Braucht Religion Konflikt? Vom Einspruch des homo religiosus gegen den homo conflictus	215

Fünfter Teil Konfliktkultur und Friedensethik

Franz-Josef Overbeck	
Konstruktive Konfliktkultur und Friedensethik.....	241
Bernhard Koch	
Zu den Grenzen konstruktiver Konfliktkultur. Verzicht, Gewalt und Toleranz	253
Klaus Beckmann	
Getrost streiten! Friedensethik und Konfliktkultur aus evangelischer Perspektive.....	275

Inhalt 7

Veronika Bock
Ethik im Konflikt. Zur Bedeutung der ethischen Bildung
für den Konfliktaustrag..... 295

* * *

Autorinnen und Autoren..... 307

Markus Thureau

Konflikt und Kultur. Zur Einführung in ein spannungsreiches Verhältnis

Konflikte sind allgegenwärtig, denn Menschen geraten permanent in Konflikte, mit sich und mit anderen. Das mag wie eine Binsenweisheit klingen. Doch bei näherem Hinsehen und Hinhören entpuppen sich der Begriff und die Tatsache, auf die er sich bezieht, als fragwürdig. Zum einen findet der Begriff Anwendung auf ganz unterschiedliche Phänomene: Einzelne Menschen, aber auch Gruppen, Gesellschaften und Staaten können mit sich und mit anderen im Konflikt sein. Von den inneren Zwiespälten, in die eine Person geraten kann, bis hin zu einem global ausgetragenen Krieg – alles lässt sich unter diesen Begriff fassen, ohne dass seine inflationäre Verwendung kritisiert werden könnte. Und obwohl Konflikte derart omnipräsent sind, es wahrscheinlich nie eine Zeit gab, in der Menschen ohne Konflikte gelebt haben, gilt dennoch der Anspruch, sie zu vermeiden oder gar zu lösen. In der Alltagssprache ist der Begriff daher zumeist negativ konnotiert. Hier klingen noch die lateinischen Verbformen *confligere* und *conflictare* nach, aus denen das deutsche Wort entlehnt ist. Denn *con-fligere* bedeutet zusammenschlagen, was im Falle des *conflictus* dann der gewaltsame Zusammenstoß, der Kampf zwischen Feinden ist. Im übertragenen Sinn wird daraus die Kollision und Gegensätzlichkeit von Interessen, Pflichten oder Werten, deren Austrag nicht zwangsläufig gewaltsam, deswegen aber nicht weniger problematisch verlaufen muss.¹

Die Vielfalt des Begriffes »Konflikt« hat aber nicht nur damit zu tun, dass er fest in unserem Alltag und unserer Sprache verankert ist und trotz der Mehrdeutigkeit wie selbstverständlich auf unterschiedlichste Dinge und in unterschiedlichsten Kontexten angewendet wird. Auch der wissenschaftliche Gebrauch des Begriffs ist durch eine solche Vielfalt charakterisiert. Die Friedens- und Konfliktforschung, die selbst mit unterschiedlichen Definitionen operiert, hat gezeigt, dass Konflikte höchst komplexe und ambivalente Phänomene sind, die keineswegs nur negativ gesehen werden müssen. Sie lassen sich auch als soziale und politische Tatsachen verstehen, die es nicht nur zu überwinden oder zu vermeiden gilt, sondern die im Idealfall produktiv und konstruktiv bearbeitet werden können.²

¹ Harald Mey und Carl Friedrich Graumann, Art. Konflikt. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd 4, Basel 1976, Sp. 947–951.

² Thorsten Bonacker und Peter Imbusch, Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden. In: Friedens- und Konfliktforschung. Eine

Im Unterschied zum alltäglichen Gebrauch des Begriffs wird also in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, vor allem in den Politik- und Sozialwissenschaften, zunehmend darauf hingewiesen, dass es geradezu darauf ankomme, Konflikten nicht auszuweichen, sondern sich ihnen auf eine konstruktive Weise zu nähern, um sie im Idealfall aufzulösen oder in der Auseinandersetzung mit ihnen sie zumindest abzumildern. Denn es ist keineswegs ausgemacht, dass ihre Pathologisierung, bei der sie als Gefährdung oder Schwächung menschlicher Persönlichkeit sowie sozialer Ordnung gesehen werden, zielführend ist. Vielmehr können Konflikte, verstanden als ein Ausdruck sozialer Beziehungen, auch integrativ wirken und als Motor sowohl der Persönlichkeitsentwicklung als auch des sozialen Wandels gesehen werden. In dieser Hinsicht sind Konflikte »konstitutives Element demokratischer Gesellschaften«, durch das diese sich von Diktaturen und autoritären Regimen unterscheiden, da deren vermeintliche Konfliktlosigkeit nur durch Unterdrückung der Andersdenkenden, der potenziellen Konfliktpartner, erreicht werden kann.³ Der Gedanke der Konfliktpartnerschaft erscheint zwar auf den ersten Blick als paradox, allerdings ist er eine notwendige Konsequenz konstruktiver Konfliktbearbeitung, die eine Gleichheit von Würde und Rechten der Konfliktparteien anerkennt. Nimmt man dies ernst, dann ist eine konfliktfreie Gesellschaft nicht nur fiktiv, sondern auch nicht wünschenswert.

Dies stellt eine Erkenntnis dar, die trotz aller Einsichtigkeit häufig nur schwer auszuhalten ist, da der Konfliktaustrag, selbst der gewaltfreie und konstruktive, keineswegs immer zu Konsens führt und trotz seiner fundamentalen Bedeutung für den demokratischen Prozess eine Herausforderung darstellt, der es sich immer wieder neu zu stellen gilt. Hierfür bedarf es nach Julian Nida-Rümelin einer Ethik des Konflikts, die in der nicht konflikt-, aber gewaltfreien Anwendung demokratischer Entscheidungsverfahren eine Überlegenheit gegenüber autoritären Regimen zu entdecken vermag. Eine solche Ethik trägt nicht nur zur Sichtbarmachung und Bearbeitung von Interessens- und Wertkonflikten bei, sondern versucht auch deutlich zu machen, dass den demokratischen Verfahren eine versöhnende und friedensstiftende Funktion eigne. Eine Ethik des Konfliktes verlange »nach einer Transzendierung des eigenen Standpunktes, der von persönlichen Interessen, aber auch von subjektiven Wertungen geprägt sein mag.«⁴ Wenn dies gelinge und die Konfliktparteien in ihrer gesamten Interaktionsstruktur wahrgenommen würden, wozu deren kulturelle, ethnische, sprachliche und religiöse Besonderheiten ebenso gehören, dann könne die Bearbeitung des Konflikts zur Entschärfung oder auch Mäßigung führen:

»Die Mäßigung des Konfliktes verlangt nach einer Verständigung über Regeln [...] und dann ein Verhalten, das mit diesen Regeln konform ist. Eine Kulturalisierung, die Überwindung eines bloßen Interessengegensatzes

Einführung, Hrsg. von Peter Imbusch und Ralf Zoll, 4. Aufl., Wiesbaden 2006, S. 67–142; Ines-Jacqueline Werkner, Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Tübingen 2020, S. 71–94.

³ Klaus Wasmund, Konflikt/Konsens. In: Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Martin Greiffenhagen, Sylvia Greiffenhagen und Katja Neller, Wiesbaden 2002, S. 239–243.

⁴ Julian Nida-Rümelin, Interessen- vs. Wertkonflikte. Ein Beitrag zur Ethik des Konfliktes. In: Konflikt und Kultur. Hrsg. von Aram Mattioli und Enno Rudolph, Zürich 2010 (= Kultur – Philosophie – Geschichte, 8), S. 75–98, hier S. 94.

durch gemeinsame, den Konflikt überwölbende Werte, kann zur Mäßigung beitragen. Aber auch kulturelle Werte, nicht nur Interessen können konfliktieren. Oft sind Wertungskonflikte tiefer und werden bitterer ausgetragen als Interessenkonflikte. Auch die Zurückdrängung von Wertungskonflikten und ihre Überführung in Interessenkonflikte kann zur Mäßigung beitragen.«⁵

Mit dem Verweis auf die Mäßigung entsteht der Anspruch, selbst dann die Bearbeitung von Konflikten anzugehen, wenn an deren Ende nicht die Lösung dieser Konflikte erreicht werden kann. Leuchtet das bei gewaltsam ausgetragenen Konflikten wie etwa Kriegen unmittelbar ein, so gilt dieser Anspruch durchaus allgemein. Es geht in erster Linie um die Etablierung einer humanen »Ethik des Konfliktes, die Differenzen der Interessen und Wertungen anerkennt, die mit einem liberalen Verständnis moderner Demokratie und der multikulturellen Verfasstheit zeitgenössischer Gesellschaften vereinbar ist« und die dabei »nicht Angleichung, sondern Anerkennung« sowie »Toleranz aus Respekt« fordere, um handlungswirksam zu sein.⁶

Mag die Bearbeitung eines konkreten Konflikts, insbesondere dann, wenn Gesellschaften darin verwickelt sind, die weder demokratisch noch multikulturell verfasst sind, auch häufig hinter einem solchen Ideal konstruktiver Konfliktbearbeitung zurückbleiben, so ändert das nichts an der Gültigkeit dieser ethischen Haltung: Trotz der negativen Konnotation, die Konflikten im Allgemeinen anhaftet und trotz des immer wieder wahrzunehmenden destruktiven oder einfach nur dysfunktionalen Umgangs mit ihnen geht es zunächst darum, Konflikte überhaupt erst sichtbar und damit bearbeitbar zu machen. Auch wenn das berechtigte Bedürfnis existiert, mit sich und anderen in einem friedlichen und harmonischen Verhältnis zu stehen und Streit abzuwenden, wird nur der gewaltfreie Konfliktaustrag, der sich einer Ethik des Konflikts verpflichtet weiß, zur Ermöglichung und Stabilisierung eines solchen Verhältnisses beitragen. Papst Franziskus insistiert in seiner »Enzyklika *Fratelli tutti*« vehement darauf, dass Konflikte zur Sprache gebracht werden müssen. Denn wenn Konflikte nicht gelöst würden, »sondern in der Vergangenheit verborgen oder begraben werden, kann Schweigen manchmal bedeuten, sich an schweren Fehlern und Sünden mitschuldig zu machen.« Echte Versöhnung zwischen Konfliktparteien könne nicht stattfinden, wenn man dem Konflikt aus dem Weg gehe, sondern werde erst in ehrlicher Auseinandersetzung mit dem Konflikt und seiner Thematisierung erreicht, »wenn man ihn durch Dialog und transparente, aufrichtige und geduldige Verhandlungen löst«.⁷

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2020 (= Verlautbarungen des Heiligen Stuhls, 227), Nr. 244.

1. Konfliktkulturen – Kulturkonflikte

Birgt der Begriff »Konflikt« bereits ein hohes Maß an Mehrdeutigkeit, die auch durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm, innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung, nicht aufgelöst werden kann, dann ist der Begriff »Kultur« erst recht vielfältig.⁸ In diesem Sammelband wird ein sehr weitgefasser, an Bedeutung orientierter Begriff von Kultur angenommen,⁹ die in Anlehnung an Ernst Cassirer als Fähigkeit des Menschen beschrieben werden kann, auf unterschiedlichste Weisen durch von ihm selbst geschaffene Symbole, Formen und Institutionen Sinn zu erzeugen. Der Mensch allein sei in der Lage, so Cassirer »der Welt Bedeutung zu geben: das Symbol wird zum Inbegriff der Gestalt des Wirklichen. Der Mensch lebt in einem symbolischen Universum, das er selbst geschaffen hat.«¹⁰ Dass es ein symbolisches und kein natürliches Universum ist, erklärt sich für Cassirer daraus, dass der Mensch nicht mit den Dingen selbst umgehe, sondern in der Beschäftigung mit den Dingen im Gespräch mit sich selbst sei. Der Mensch lebe »so sehr in sprachlichen Formen, in Kunstwerken, in mythischen Symbolen oder religiösen Riten, dass er nichts erfahren oder erblicken kann, außer durch Zwischenschaltung dieser künstlichen Medien«.¹¹ Ist diese Form der Sinnbildung auch historischer Bedingtheit unterworfen, da es für Cassirer keine ahistorische Erkenntnis gibt, die den Dingen jenseits von Raum, Zeit und Sprache eine Bedeutung geben könnte, sodass sich Sinnbildung immer nur innerhalb einer spezifischen Kultur und deren symbolischen Formen vollzieht, so bedeutet das keineswegs, dieser Omnipräsenz der Kultur ausgeliefert zu sein. Wenn der Mensch begreife, so Cassirer, dass er als *animal symbolicum* auf diese Weise seine eigene Welt erschaffe und den Weg der Zivilisation beschreite, so könne Kultur als »Prozess der fortschreitenden Selbstbefreiung des Menschen« beschrieben werden.¹² Es ist eine Selbstbefreiung, da Kultur damit das gesamte Spektrum eines sinnhaften und deutbaren menschlichen Verhaltens umfasst, zu dem sich Menschen reflexiv, lernend und gestaltend in Beziehung setzen und damit frei verhalten können. Mythos, Sprache, Kunst, Religion, Geschichte und Wissenschaft bilden für Cassirer unterschiedliche Phasen dieser Selbstbefreiung.

Mit diesem Ansatz, der Kultur universal, das heißt als die alles umfassende Form menschlicher Weltdeutung und -aneignung versteht, sodass Kultur mehr ist als nur ein System von Werten und Normen, sondern letztlich die gesamte menschliche Tätigkeit betrifft, gelingt es, die unterschiedlich gelagerten Konflikte, um die es im Folgenden gehen soll, unter einem gemeinsamen Merkmal zu vereinen. Den Fokus auf Konflikt und Kultur zu legen, heißt danach zu fragen, auf welche Art und Weise Konflikte kommuniziert werden, welche Bedeutung ihnen

⁸ Ansgar Nünning, Vielfalt der Kulturbegriffe, 23.7.2009, <<https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/59917/vielfalt-der-kulturbegriffe/#footnote-target-12>> (letzter Zugriff 30.5.2022).

⁹ Zu den verschiedenen Kulturbegriffen vgl. Andreas Reckwitz, Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist 2000.

¹⁰ Ernst Cassirer, Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur, Hamburg 1990, S. 6.

¹¹ Ebd., S. 39.

¹² Ebd., S. 345.

beigemessen wird, welche Strategien zur Milderung oder zur Lösung verhandelt werden, was überhaupt als ein Konflikt angesehen wird und wie sich Konflikte verändern können – summa summarum: in welchem Ausmaß Konflikte sowohl gedeutet als auch gestaltet werden. Konflikte als Ausdruck menschlichen Handelns zu verstehen, das sowohl von Kultur geprägt ist als auch diese prägt, ermöglicht es, Ähnlichkeiten in den hier zur Sprache kommenden Konflikten zu sehen. Konfliktkultur bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Mensch den Konflikten nicht einfach ausgeliefert ist, sondern sie als Kulturwesen, als *animal symbolicum*, auch deuten, gestalten und verändern kann, sie also nicht nur verursachen und verschlimmern, sondern im Idealfall lösen kann.

Mit dem Sammelband »Konfliktkulturen in Geschichte und Gegenwart« wird diese kulturelle Dimension von Konflikten in den Blick genommen, indem verschiedene Formen von Konflikten und Konfliktaustrag vorgestellt werden. Dabei kommen nicht nur personale, innergesellschaftliche und internationale Konflikte zur Sprache, sondern ebenso ihre kulturspezifischen Ausdrucksformen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, möchte der Sammelband die Vielfalt von Konflikten multiperspektivisch und interdisziplinär darstellen und ein Stück weit die Möglichkeiten einer Konfliktkultur ausloten, die konstruktiv statt destruktiv mit Konflikten umgeht.

Damit ist ein normativer Aspekt im Umgang mit Konfliktkulturen angesprochen: Es geht im Folgenden nicht um die Beschreibung von Gewaltkulturen, die sich in Gewalträumen zerfallender sozialer Ordnungen entwickeln können und moralisches Handeln ad absurdum führen, da ausschließlich der Erfolg des Gewalthandelns in einer solchen Kultur zählt.¹³ Vielmehr ist ein Fokus auf den Primat der Gewaltlosigkeit gelegt, der aber in Konfliktkulturen nicht selbstverständlich ist. Hier unterscheidet sich der Begriff der Konfliktkultur von dem der Streitkultur, mit dem er viel gemeinsam hat, da letztere durch eine »Absenz der Gewalt« charakterisiert werden kann.¹⁴ Ein Anliegen des Bandes ist es daher, die konstruktiven und gewaltfreien Potenziale des Konflikts zu erkunden. Das mag angesichts der Tatsache, dass der Herausgeber als Katholischer Theologe am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) im Projektbereich »Innere Führung, Ethik, Militärseelsorge« arbeitet, nicht überraschen. Gleichwohl ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass es weniger um die abstrakte Definition von Normen und Werten konstruktiver Konfliktkultur geht, sondern mehr die verschlungenen Pfade auf dem Weg zu einer solchen Kultur erkundet werden. Gerade die Geschichte und Gegenwart von Theologie und Kirche zeigen deutlich, wie schmal der Weg des christlichen Glaubens zwischen gewaltfreiem Anspruch und gewalttätiger Wirklichkeit verläuft.¹⁵

¹³ Vgl. hierzu die aufschlussreiche Studie von Felix Schnell, *Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933*, Hamburg 2012.

¹⁴ *StreitKulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. von Gunther Gebhard, Oliver Geisler und Steffen Schröter, Bielefeld 2015. Vgl. konträr dazu: *Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft der frühen Neuzeit*. Hrsg. von Magnus Eriksson und Barbara Krug-Richter, Köln 2003.

¹⁵ Vgl. hierzu etwa: Arnold Angenendt, *Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*, 5. Aufl., Münster 2009; *Gewalt und Gewaltfreiheit in Judentum,*

Eine Unterscheidung, welche für die Themen, die in diesem Band verhandelt werden, relevant ist, wenngleich sie sich nicht immer deutlich zeigt, muss hier zur Sprache kommen: Wenn über die kulturelle Dimension von Konflikten gesprochen wird, sind nicht nur Konfliktkulturen gemeint, sondern ebenso Kulturkonflikte. In den letzten Jahrzehnten war eine Zunahme kulturell bedingter Konflikte zu beobachten, die nur unzureichend mit dem Begriff »Kampf der Kulturen« beschrieben worden ist. Samuel Huntingtons These, die in der sicherheitspolitischen Analyse zeitweilig große Erfolge feiern konnte, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Aufkommen eines religiös motivierten Terrorismus, ist zwar verführerisch, aber deutlich zu einfach. Der Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz erkennt zwar an, dass es in den globalen Konflikten der letzten Zeit vorrangig um Kultur gehe, man dies aber – im Unterschied zu Huntington – nicht auf einen »simplyn Kampf der Kulturen«¹⁶ reduzieren, sondern etwas anderes darin sehen sollte: einen »globalen Konflikt um die Kultur, das heißt eine Auseinandersetzung darüber, was unter Kultur verstanden wird und wie man mit ihr umgeht«. Reckwitz sieht hier vor allem zwei »Formen der Kulturalisierung« am Werk, die ganz unterschiedlich aufgebaut seien: auf der einen Seite eine Hyperkultur, die er als kosmopolitisch, zugleich marktförmig und individualistisch bezeichnet, da sie ganz auf die Selbstentfaltung von Individuen setze; auf der anderen Seite stehe ein »Kulturessentialismus«, dem es gerade nicht um Individualismus, sondern um »die kollektive Identität einer Gemeinschaft« gehe. Wenn diese verschiedenen Versionen der Kulturalisierung aufeinanderträfen, führe dies zu Konflikten, die wir auch als Kulturkampf bezeichnen können.

»Kultur wird damit tatsächlich zu einem zentralen Einsatz in den globalen Konflikten der Gegenwart. Die kosmopolitische Hyperkultur und der Kulturessentialismus setzen beide in derart unterschiedlicher Weise auf Kultur, dass sie sich als veritable Gegner herausstellen. Anders als Huntingtons Kulturkreislehre der säuberlich abgetrennten Kulturräume durchschneidet die Konfrontation zwischen den beiden Formen der Kulturalisierung jedoch die einzelnen nationalen Gesellschaften selbst, sie trägt die Konfrontation in die Gesellschaft hinein – das Ende scheint offen.«¹⁷

Das Überzeugende an dieser These ist, dass die Omnipräsenz des Kulturellen nicht auf zwischenstaatliche und globale Konflikte begrenzt ist, sondern ebenso innergesellschaftliche erklären kann: So ist der Konflikt Russlands mit dem

Christentum und Islam. Annäherungen an ein ambivalentes Phänomen. Im Auftrag des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr hrsg. von Markus Thureau, Göttingen 2019.

¹⁶ Andreas Reckwitz, Der Kampf um das Kulturverständnis, 8.7.2018, <www.deutschlandfunk.de/globale-konflikte-der-kampf-um-das-kulturverstaendnis-100.html> (letzter Zugriff 10.6.2022), auch im Folgenden. Eine mit den Methoden der empirischen Sozialforschung durchgeführte Kritik an der übermäßigen Simplifizierung des von Huntington beobachteten interkulturellen Konflikts hat Timo Graf vorgelegt, indem er den Konflikt als einen interkulturellen Wahrnehmungskonflikt beschreibt: Timo Alexander Graf, The Clash of Perceptions. Testing the »Clash of Civilizations« with Global Survey Data, Berlin 2020 (= Sozialwissenschaftliche Studien des ZMSBw, 20).

¹⁷ Ebd. Ähnlich argumentiert David Goodhart, indem er zur Erklärung der gesellschaftlichen Spannungen der vergangenen Jahre zwischen zwei sozialen Gruppen unterscheidet, die in ein und derselben Gesellschaft im Kulturkonflikt leben: David Goodhart, The Road to Somewhere. Die populistische Revolte und die Zukunft der Gesellschaft, Iffeldorf 2020.

»Westen«, der eine lange Geschichte hat, nicht nur eine Frage der internationalen Beziehungen, sondern verweist ebenso auf Kulturkonflikte innerhalb der russischen Gesellschaft.¹⁸ Zugleich ist die Art des Konfliktaustrags – von den schon vor dem Angriffskrieg eingesetzten gewaltfreien bis hin zu den nun zur Anwendung kommenden gewaltsamen Mitteln – Ausdruck unterschiedlicher Konfliktkulturen. Auch der Umgang mit einer Pandemie, um einen weiteren Großkonflikt zu benennen, kann sowohl Ausdruck von Konfliktkultur wie von Kulturkonflikt sein, vor allem dann, wenn über handfeste Interessenskonflikte hinaus die Pandemiebekämpfung zu fundamentalen Wertkonflikten führt. Mit anderen Worten: Konflikt und Kultur stehen in einem spannungsvollen und wechselseitigen Verhältnis zueinander: Kulturen prägen Deutung und Verlauf von Konflikten; aber Konflikte, bewaffnete zumal, nehmen ebenso Einfluss auf Kultur und können eine bestimmte Kultur ausbilden; Nachkriegsgesellschaften etwa, vor allem, wenn sie als postheroisch bezeichnet werden können, haben ein gewandeltes Verhältnis zu kriegerischen Konflikten. Aber selbst politische Konflikte innerhalb einer Gesellschaft, wie etwa die um die Durchsetzung von Rechtsstaatlichkeit und freiheitlich-demokratischer Prinzipien, können auf tief-sitzende kulturelle Prägungen zurückgeführt werden, die diesen Konflikt nicht nur zum Ausdruck einer spezifischen Konfliktkultur, sondern ebenso zu einem Kulturkonflikt machen.¹⁹

Wenn wir also von Konfliktkulturen sprechen, müssen wir auch Kulturkonflikte in den Blick nehmen. Die Frage kann daher nicht nur sein, wie Menschen mit Konflikten umgehen, sondern ebenso, was Konflikte mit Menschen machen. Das Ideal einer konstruktiven Konfliktkultur, die gewaltfrei, dialogbereit, tolerant und kooperativ ihre Konflikte austrägt, wird die Beiträge dieses Bandes durchziehen, doch werden genauso die Grenzen konstruktiver Konfliktkultur – gerade wenn es sich um Kulturkonflikte handelt – anerkannt. Gleichwohl bedeuten diese Grenzen kein Ende im Umgang mit Konflikten, da selbst dann, wenn sie destruktiv verliefen, eine konstruktive Konfliktkultur *ex post* entstehen kann. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die blutigen Kessionskriege des 17. Jahrhunderts können als Kulturkonflikt verstanden werden, der in seinen verheerenden Auswirkungen Europa an den Rand des Abgrunds getrieben hat, der aber längerfristig zu einem Ethos der Toleranz geführt habe, »das im Zeitalter der europäischen Aufklärung zur kulturellen Basis der modernen Demokratie werden konnte«.

¹⁸ Leonid Luks, Zwischen Ost und West. Russlands Suche nach Identität, 9.5.2018, <<https://www.bpb.de/themen/europa/russland/268960/zwischen-ost-und-west/>> (letzter Zugriff 10.6.2022); Manfred Hildermeier, Die rückständige Großmacht. Russland und der Westen, München 2022.

¹⁹ Vgl. hierzu die aufschlussreiche Studie von Birol Akkus, Tom Postmes, Katherine Stroebe und Gamze Baray, Cultures of Conflict: Protests, Violent Repression, and Community Values. In: British Journal of Social Psychology, 59 (2020), S. 49–65.